

# **Argula von Grumbach: "Ich habe euch kein Frauengeschwätz geschrieben"**

**Eine junge Adlige trat als erste Frau öffentlich für die Reformation ein**

**Von Sonja Domröse**

Das hatte es noch nicht gegeben: Eine Frau fordert die gesamte Gelehrtenschar der Universität Ingolstadt heraus. So ist es zu sehen auf dem Titelblatt ihrer Flugschrift. Eine einzelne Frau steht einer Gruppe von Männern gegenüber. Sie hält ein Buch in der Hand: die Heilige Schrift. Denn allein auf Grundlage der biblischen Zeugnisse will sie mit den Professoren disputieren.

So mutig und selbstbewusst tritt die fränkische Adelige Argula von Grumbach im Spätsommer 1523 in das Licht der Öffentlichkeit. Denn sie ist empört. Kein Mann hat es bislang gewagt, sich für den bedrängten jungen Lutheraner Arsacius Seehofer einzusetzen. Also tut es Argula, greift zu Papier und Federkiel und schickt einen Brief nach Ingolstadt. Die Mutter von vier Kindern, verheiratet mit einem leitenden Verwalter in Diensten der bayerischen Herzöge, scheut dabei kein persönliches Risiko. Und opfert für ihre Glaubensüberzeugungen schlussendlich viel.

Während sich die Professorenschaft der Universität angesichts der forschenden Worte die Augen reibt, weiß die Absenderin sehr genau, was sie antreibt. Sie will mit theologischen Argumenten zu einer Lösung im Fall Seehofer und damit letztlich zur Sache der Reformation beitragen. „Ich habe euch kein Frauengeschwätz geschrieben, sondern das Wort Gottes als ein Glied der christlichen Kirche.“ So beendet sie ihren Brief, in dem sie für die von ihr geforderte Disputation eine einzige Bedingung stellt: Das Gespräch möge auf Deutsch stattfinden, denn Latein, die damals gängige Universitätsprache, beherrscht sie nicht.

**Allein schon die Lektüre von Luthers Schriften steht unter Strafe**

Was genau treibt Argula von Grumbach zu ihrem mutigen Brief, mit dem sie als erste Frau öffentlich für die Reformation eintritt? Offen will sich niemand für den 18-jährigen Magister Seehofer einsetzen, der für die reformatorischen Ideen an seiner Universität in Ingolstadt Werbung macht. Denn bereits seit einem Jahr haben die bayerischen Herzöge verboten, sich dem neuen Glauben zuzuwenden. Schon allein das Lesen und Diskutieren von Luthers Schriften ist unter Strafe gestellt. Und so wird der junge Mann gezwungen, öffentlich seinen Überzeugungen abzuschwören und in ein nahes Kloster verbannt.

Argula hört von diesen Geschehnissen, zieht nähere Erkundigungen ein und - kann es nicht glauben. Denn für sie ist offenkundig: Unter Androhung von Gewalt fordern die Gelehrten einen Widerruf Seehofers und können dafür keine biblischen Zeugnisse vorbringen: „Ich finde an keinem Ort der Bibel, dass Christus noch seine Apostel oder Propheten jemanden eingekerkert, gebrannt noch gemordet haben oder das Land verboten.“

**Das „Priestertum aller Getauften“ ist ihr eine Ermutigung**

Und in der Bibel kennt sich Argula von Grumbach bestens aus. Schon als Zehnjährige besitzt sie eine deutsche Ausgabe, die ihr Vater ihr vermacht hat und in der sie – besonders nach

seinem frühen Tod – oft liest. Die Überzeugung aber, dem eigenen Verständnis der Bibel zu trauen und das persönliche Gewissen daran zu binden, gewinnt sie durch Martin Luther. Der hat in seinen frühen Schriften das Prinzip "sola scriptura" eingefordert und damit die Heilige Schrift zum alleinigen Maßstab in Glaubensdingen erhoben. Zudem ist ihr Luthers Postulat vom Priestertum aller Getauften eine persönliche Ermutigung: Wenn es nicht der priesterlichen Weihe bedarf, um die Welt im Lichte des Glaubens zu deuten, dann hat auch sie als theologische Laiin und Frau das Recht dazu.

Sie erinnert daran, dass Jesus ausführlich mit Frauen diskutierte und gelehrte Gespräche mit ihnen führte. Als exzellente Kennerin der biblischen Worte kennt sie auch die weiblichen Gottesbilder, die sich an etlichen Stellen im Alten und Neuen Testament finden. Für sie ist klar: Sowohl Männer als auch Frauen sind berufen, für ihren Glauben öffentlich einzutreten und ein Bekenntnis zu Jesus Christus abzulegen. Und so fährt sie glaubensfest fort: „Auch wenn es dazu kommen sollte, wovor Gott sei, dass Luther widerruft, so soll es mir nichts zu schaffen machen. Ich baue nicht auf sein, mein oder sonst eines Menschen Verstand, sondern allein auf den wahren Felsen Christus selber.“

Zur erhofften Diskussion mit den Universitätsgelehrten aber kommt es nie. Noch nicht einmal eines Antwortbriefes aus Ingolstadt wird sie für wert geachtet. Aber ihre Schrift wird von evangelischer Seite gedruckt und veröffentlicht, innerhalb von zwei Monaten erlebt sie 13 Auflagen. Eine solche Verbreitung hat zu dieser Zeit nur Martin Luther mit seinen Schriften aufzuweisen.

Was sich wie eine Erfolgsgeschichte anhört, ist für die Adelstochter selber aber eine bittere Zerreißprobe mit ihrer Familie. Denn Argulas Mann Friedrich ist gläubiger Katholik. Er teilt ihre Ansichten in keinsten Weise. Seit acht Jahren dient er als herzoglicher Statthalter in Dietfurt. Die Herzöge aber haben bereits 1522 verfügt, dass es ihren Untertanen streng verboten sei, Lehren und Schriften Luthers anzunehmen oder über deren Inhalt zu diskutieren. Nun setzt sich Argula von Grumbach nicht nur über dieses Verbot hinweg, sondern nimmt in ihrem Brief an die Universität von Ingolstadt sogar noch öffentlich einen Anhänger der Reformation in Schutz.

**Der katholische Ehemann „tut leider viel zu viel dazu, dass er Christus in mir verfolgt.“**

An jenem Spätsommertag im Jahr 1523 schreibt sie übrigens noch einen zweiten Brief: der Adressat ist Landesherr Wilhelm IV. von Bayern. Den Herzog, den sie noch aus ihren Kindertagen am Münchener Hof persönlich kennt, will sie von den Vorfällen in Ingolstadt unterrichten und legt deswegen eine Kopie ihres Schreibens an die Universität bei. Dieser Brief wird später als ein Reformationsmanifest im großen Stil gelesen, denn unter anderem befasst sich die Autorin mit dem Gehorsam eines Christenmenschen gegenüber der Obrigkeit.

Aber auch Herzog Wilhelm von Bayern befindet seiner Jugendgefährtin keiner Antwort für würdig. Stattdessen entlässt er ihren Mann umgehend aus dem Dienst, da er seine Frau nicht am Schreiben solcher Briefe gehindert hat. So verliert Friedrich von Grumbach seine gut dotierte Stellung und die Familie gerät in finanzielle Schwierigkeiten. Da Friedrich bis zu seinem Tod 1529 ein gläubiger Katholik bleibt, ist das eheliche Verhältnis wohl zerrüttet. Argula schreibt über ihren Mann: „Er tut leider viel zu viel dazu, dass er Christus in mir verfolgt.“

Doch trotz dieser familiären Spannungen schreibt sie wenige Wochen später erneut einen Sendbrief, diesmal an den Rat der Stadt Ingolstadt, in dem sie auf die vielen Anhängerinnen

der Reformation in der Stadt anspielt und auch ihren eigenen Tod nicht fürchtet: „Ja, wenn ich allein sterbe, so werden doch hundert Frauen wider sie schreiben. Denn ihrer sind viele, die belesener und geschickter sind als ich.“

#### **Nach einem produktiven Jahr verstummt**

Im Spätherbst 1523 versammeln sich die Reichsstände in Nürnberg zu einem Reichstag. Ende November reist auch Argula dorthin, wohl um direkten Einfluss auf die Fürsten zugunsten der reformatorischen Bewegung zu nehmen. Sie wird vom Pfalzgrafen Johann von Simmern und Sponheim empfangen, in dem sie einen Streiter für die Reformation gefunden zu haben glaubt. Deshalb schreibt sie ihm: „Das Wort Gottes ist am Tag, darum fürchten wir uns vor keiner Gewalt, sondern treten fröhlich und ohne Zittern für unsere Sache ein.“

Sie wendet sich auch an einen zweiten Landesherrn, Kurfürst Friedrich von Sachsen, der in seinem Territorium schützend seine Hand über Martin Luther und seine Anhänger hält. Kämpferisch rät sie: „Lasst sie Euer Kurfürstliche Gnaden toben und wüten. Es ist doch ohne Kraft. Der Fels wird sie zerknirschen und zu Grund stürzen.“ Zu ihren politischen Hoffnungen schreibt sie, „möge das Wort Gottes den Armen wieder gepredigt und nicht alles elendiglich mit Gewalt durch heidnische Fürsten verboten werden.“

Aber Argulas Hoffnungen auf die Fürsten und ihr politisches Eintreten für die reformatorische Bewegung werden enttäuscht. Desillusioniert schreibt sie als scharfe Beobachterin des Treibens beim Nürnberger Reichstag: „Wenn man aber so viel Fleiß auf Gottes Wort legen würde wie auf Essen, Trinken, Bankett halten, Spielen, Plaudern und Anderem würde es bald besser ... Ich habe es selber zu Nürnberg gesehen, ein solch kindisches Wesen der Fürsten, das mir Zeit meines Lebens vor Augen sein wird.“

Nach 1524 meldet sich Argula von Grumbach nie wieder öffentlich zu Wort. Und so liegt viel bittere Wahrheit in dem Deckblatt ihrer ersten gedruckten Flugschrift, jenem Schreiben an die Universität von Ingolstadt: Sie steht dort allein.

Jedoch hat die bayerische Landeskirche vor einiger Zeit eine Stiftung nach der beherzten Anhängerin der Reformation benannt. Ziel dieser Argula von Grumbach-Stiftung ist es, die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Landeskirche zu fördern sowie die Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen im gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext zu unterstützen. Eine späte Würdigung einer mutigen Frau.